

Wenn der Nachbar keinen Namen hat

Halina Bortnowska, *Gazeta Wyborcza*, 27./28. Januar 2001

Das Buch „Nachbarn“ von Jan T. Gross stellt die von mir bisher vertretene Ansicht in Frage, daß es in Polen zwar Antisemitismus als eine gesellschaftlich akzeptierte Erscheinung gegeben hat (und gibt), dies aber nichts mit der Vernichtung der Juden während der Besatzungszeit zu tun habe. Diese Überzeugung war ein Paradigma und also ein grundlegendes, nicht hinterfragtes Prinzip meiner Betrachtungsweise der polnisch-jüdischen Beziehungen und der neuesten Geschichte. Nun ist das Paradigma der Unschuld zusammengebrochen. So ist das mit Paradigmen: Wenn sie durch unwiderlegbare Tatsachen in Frage gestellt werden, verschwinden sie als alles bestimmende Prämissen, ziehen sich plötzlich zurück, so restlos, daß wir in einer anderen Welt aufwachen. Keiner hat so etwas gern. Was für ein Problem wäre es für einen Engländer, plötzlich festzustellen, daß er nicht auf einer Insel wohnt! Besser man läßt solche Entdeckungen nicht zu.

Nicht nur „Schmalzowniks“

Das Paradigma der Unschuld ist im polnischen Geschichtsbild sehr tief verwurzelt. Insbesondere haben wir uns daran gewöhnt, an der Vernichtung der Juden keine Schuld zu tragen, alle, auch „unsere Antisemiten“, die Juden zwar nicht mochten, sie aber doch retteten, was umso bewundernswerter war. Denn es ist schwieriger, sich für diejenigen zu opfern, die man nicht gerne hat... Ich weiß, daß es tatsächlich solche humanen Antisemiten gegeben hat, sie wurden u.a. im Buch von Władysław Bartoszewski „Ten jest z ojczyzny mojej“ [Der stammt aus meiner Heimat] beschrieben. Eben. Aus der Heimat stammten diejenigen, die retteten. Die Schmalzowniks [Personen, die verfolgte Juden erpreßten oder den Deutschen auslieferten] schließen wir aus – sie waren Hyänen, nur scheinbar Landsleute, in Wirklichkeit – Fremde. Das konnte man noch machen. Nachdem ich das Buch von Gross gelesen habe, ist es mir nicht möglich, die Teilnehmer an dem Pogrom von Jedwabne so zu qualifizieren. Natürlich war es ein vom deutschen Besatzer lizenzierter Pogrom, ein erlaubter Pogrom, inspiriert im Kontext der geplanten Vernichtung. Als solcher war er eine tatsächliche Beteiligung daran. Zu diesem Pogrom hätte es nicht kommen können, hätte es nicht den klassischen Antisemitismus gegeben, der dem ähnelt, den wir auch heute zu hören bekommen, sobald auf den polnischen Tisch geschlagen wird.

In der bisherigen Debatte um das Buch von Gross empfinde ich die Stimme von Frau Prof. Krystyna Skarżyńska [„Zbiorowe wyobrażenia, wspólna wina“, *Gazeta Wyborcza*, 25./26.11.00] als außergewöhnlich wichtig – und sie vertieft das Grauen. Sie schreibt: „(...) im Lichte psychologischen Wissens ist es fast sicher, daß unter den Bewohnern von Jedwabne nicht so viele Leute bereit gewesen wären, ihre Nachbarn zu töten, wenn sie gefürchtet hätten, von ihren eigenen Leuten deswegen verdammt zu werden. Auch wenn sie unter starkem Druck der Nazis handelten. Der Mensch stellt stets eine gesellschaftliche Kosten-Nutzen-Rechnung seiner Taten auf. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Mörder der jüdischen Nachbarn das Gefühl hatten, von ihren, so glaubten sie, ähnlich denkenden polnischen Nachbarn und Autoritäten, bei ihren Taten unterstützt zu werden.“ Wenn das stimmt, dann ist das bisher auch von mir anerkannte Paradigma der Unschuld zusammengebrochen. Glücklicherweise habe ich jemanden, von dem ich lernen kann, wie man ohne dieses Paradigma lebt – die Methode haben bereits vor Jahren die deutschen Freunde von Aktion Sühnezeichen erfunden. Sie haben mich daran gewöhnt, als wir schweigend nebeneinander die Erde des Todes siebten – in Birkenau und in den Trümmern eines im Bombenhagel zerstörten Krankenhauses in Dresden.

Ablösung des Verbands

Aber es wird schwierig werden. Vom Paradigma der polnischen Unschuld sind zum Teil sogar polnische Juden überzeugt. Wer wird an der fälligen Sühne teilnehmen wollen, die als „Selbstgeißelung“ bezeichnet wird? Also ist das Modell der Aktion Sühnezeichen vermutlich nicht aktuell. Man sollte sich diskret geißeln, ähnlich wie man im Verborgenen fastet und betet – einzig vor Gottes Auge. Öffentlich sein muß die Wahrheit. Nicht die Geißelung, sondern das ähnlich schmerzhaft Ablösen alter Verbände, um zu untersuchen, was sich darunter befindet: Sind es nur Narben, oder ist es die Wiederkehr des Tumors?

Vor Jahren sagte eine junge polnische Jüdin in einem Gespräch über die Erinnerung an den Holocaust, sie möchte Kinder haben, es sollten aber Töchter sein. Einen Sohn müßte man beschneiden: „Wäre ich mutig genug, ihn so zu zeichnen – vielleicht zum Tod?“ Diese Worte ließen unser Blut erstarren. Aber wir hörten nicht auf, unsere kollektive Unschuld zu verteidigen. Sie kann Angst um ihr zukünftiges Kind haben, weil in ihrem Gedächtnis ein vererbtes Trauma steckt, die Vergangenheit. Jetzt, nach dem Buch von Gross, fühle ich, daß es anders ist, schlimmer. Daß auch die heutigen antisemitischen Losungen und Anspielungen Angst hervorrufen, nicht ohne Zusammenhang mit Jenem; daß etwas schwelt, was uns denken läßt, daß da ein Feuer nicht ausgeschlossen ist. Das, worüber Frau Prof. Skarżyńska im Zusammenhang mit Jedwabne schreibt, ist weiterhin aktuell.

Nachdem ich mich auf die Seite des Arguments von Prof. Skarżyńska gestellt habe, möchte ich auf den Kommentar von Jacek Żakowski, in dem er sich gegen die Anerkennung einer kollektiven Verantwortung ausspricht, zurückkommen. Für Żakowski ist das Paradigma der kollektiven Unschuld überflüssig – weil jeder Nachbar (das heißt Nächster) einen Namen hat. Mit der Schuld ist das einzigartige Individuum belastet, ihm steht auch die Unschuld zu, wenn es am Verbrechen nicht teilgenommen hat. Jeder Nachbar hat einen Namen. Aber ich kann diesen Namen nicht kennen oder ich kann ihn vergessen. Und er, dieser Nachbar, kann auch meinen Namen – meine Menschlichkeit vergessen, sie streichen. Und dadurch die moralischen Verbote, die im Umgang mit unseren Nächsten gelten, gewissermaßen zurückstellen oder annullieren. Aus Gross' Bericht wissen wir, daß in Jedwabne um Rettung gebeten wurde, und daß dabei die Namen der Nachbarn benutzt wurden. Selten erfolgreich. Wenn ein Pogrom ausbricht, zählen die Namen der Nachbarn nicht mehr. Es gibt auch keine Nachbarn, also keine Nächsten mehr. So war es nicht nur irgendwo weit weg, sondern unter bestimmten Umständen und in bestimmten Gegenden auch in Polen.

Wie soll man ohne das Paradigma der Unschuld leben?

Uns bleibt – die von Skarżyńska suggerierte – und auch heute aktuelle Verantwortung jedes Einzelnen und Aller für die Erinnerung an die Menschlichkeit eines jeden Menschen, für den Erhalt der mahnenden Erinnerung. Einer Erinnerung, die sich den großen, entmenschlichenden Generalisierungen widersetzt. Wichtig ist die Arbeit der Historiker, sie müssen sich mit Jedwabne und anderen Orten beschäftigen, Orten von denen wir wissen, daß dort Ähnliches geschehen ist, oder von denen wir es noch nicht wissen und es erst überprüfen müssen. Nachdem das Paradigma der Unschuld zusammengebrochen ist, erfaßt uns die Furcht, daß es viel mehr solcher Orte gegeben haben kann, als wir bisher dachten. Neben der Arbeit an der Aufklärung der Geschichte ist es notwendig, sich mit den Menschen zu befassen, die gegen den Antisemitismus nicht immun sind. Wie? Die generelle Richtung zeigt uns Frau Prof. Skarżyńska. Sie müssen wissen, daß sie mit ihrer giftigen Ladung unerwünscht sind.

Die Tatsache, daß der Antisemitismus (fast) auf der ganzen Welt herumgeistert, ist keine Entschuldigung. Es geht um unseren polnischen Antisemitismus, und insbesondere um den, der bei Menschen zum Vorschein kommt, die ihr Polnischsein betonen, und nicht ihren eigenen Namen.

Halina Bortnowska, geb. 1931. 1960-1983 Mitherausgeberin der katholischen Monatsschrift „Znak“. 1991-1997 Mitglied des Internationalen Rats von Pax Christi. Mitbegründerin der Organisation „Otwarta Rzeczpospolita“ [Offene Republik] gegen Antisemitismus und Xenophobie. Lebt in Warschau.

Aus dem Polnischen von Agnieszka Grzybkowska